

RADIKAL?!

Anabela Lemos gibt im Interview einen Rückblick auf das Jahr 2018 und einen Ausblick auf 2019 aus Perspektive der Umweltorganisation. Dabei geht sie in klaren Worten auch auf die Herausforderungen für eine gerechtere und nachhaltigere Gesellschaft in Mosambik ein.

Wie war das Jahr 2018 für Justiça Ambiental? Was waren für Sie die herausragenden Ereignisse, im positiven wie im negativen Sinne?

AL: Auf der Negativseite möchte ich folgende Dinge hervorheben: Die frustrierenden Entwicklungsentscheidungen unserer Regierung; der schwindende Raum für die Zivilgesellschaft; die ständigen Bedrohungen, unter denen wir wegen unserer Positionen zu leiden haben; die Konflikte zwischen einigen zivilgesellschaftlichen Organisationen; die Haltung der Regierung, die alle, die ihre Entscheidungen hinterfragen oder damit nicht einverstanden sind, als Feinde betrachten, anstatt als Partner mit anderer Meinung. Und dann, neben vielen anderen Dingen, das Wiederaufleben des Mphanda-Nkuwa Staudammprojekts und die Inbesitznahme unserer Wälder durch die Weltbank.

Zu den wichtigsten positiven Punkten zählen für mich unsere Environmental-Justice-School in Nampula und die Agroforestry-Schule auf dem Mount Mabu in Zambesia, vor allem weil es Freude macht, das Interesse und Engagement aller Beteiligten zu sehen. Hervorheben möchte ich auch zwei für uns positive Entscheidungen unserer Gerichte: Zum einen verurteilten sie das Bergbauunternehmen Jindal dazu, die Dorfgemeinschaften, die noch in seinem Abbaugelände leben, in angemessener Weise umzusiedeln. Und sie entschieden, dass das Aluminiumwerk Mozal seinen Umweltplan und seine Emissionen veröffentlichen muss, auch wenn wir bisher noch keine Informationen bekommen haben und Mozal zudem in Berufung gehen will. Weitere Highlights sind unser kurzer Dokumentarfilm über die Gasgewinnung und die Fortschritte der internationalen Kampagne für ein Ende der Straffreiheit für Unternehmen, an der wir uns beteiligen. Kurzfristig, meine ich, konnten wir dieses Jahr unsere Positionen und Kampagnen stärken, und unsere Stellung halten im Kampf für die Zukunftssicherung unseres Planeten und für ein gerechtes und unabhängiges Mosambik für unsere Kinder und alle zukünftigen Generationen. Angesichts der Widersprüche, denen wir begegnen

und der Rahmenbedingungen, unter denen wir arbeiten, ist das zweifellos ein Sieg.

Was hat 2018 für das Land gebracht? Was war gut, was war schlecht?

AL: Was gut war: Die Entscheidung der Rechtsanwaltskammer, im Fall der illegalen Aneignungen von Landtiteln durch das Energieunternehmens Anardako (im Gasfördergebiet in Nord-Mosambik) die Rechte der lokalen Gemeinschaften zu verteidigen. Und die Verlängerung des Holzeinschlagsverbots für die Holzarten Pau-Ferro, Mondzo, Nkula, Inhamarre und Mbuti.¹

Was schlecht war: Anstieg der Energie- und Treibstoffpreise sowie der Lebenshaltungskosten allgemein; Straffreiheit für die Verantwortlichen unserer „geheimen Schulden“, Straffreiheit für diejenigen, die Grundrechte der ländlichen Gemeinschaften verletzen; Straffreiheit für internationale Unternehmen aus Rücksicht auf wirtschaftliche Interessen; die steigende Armut; die Konflikte in Cabo Delgado; Steuerbefreiungen und andere Vergünstigungen für Unternehmen, die in unser Gas investieren wollen; unverantwortliche „Anpassungen“ in unserer Gesetzgebung im Interesse von ausländischen Investoren; die Gemeindewahlen.

Was hält Justiça Ambiental davon, dass die Regierung die Wirtschaft des Landes mit dem Gasprojekt im Rovuma-Becken ankurbeln und die Gewinne zur Abzahlung der Schulden Mosambiks benutzen will?

AL: Eine falsche Entscheidung, genau wie die Kohleförderung, die Plantagen mit exotischen Monokulturen zum Schaden unserer Wälder oder die illegalen Schulden – um nur einige zu nennen. Die Verträge mit den beteiligten Unternehmen werden in den ersten 30 Jahren gar kein Gewinne bringen und was danach passieren wird, weiß man ja... Es ist eine Illusion zu glauben, dass mit den Gewinnen die

.....

¹ Pau Pau-Ferro (Eisenholz) = Swartzia madagascariensis, Mondzo = Combretum imberbe, Nkula = Pterocarpus tinctorius, Inhamarre = Ekebergia capensis, Mbuti (Bottle Tree) = Entandrophragma caudatum

Schulden bezahlt werden könnten. Die ökologischen und sozialen Auswirkungen der Gasexploration werden irreversibel sein, und was wir verlieren, wird für immer verloren sein. Den Verlust von einzigartigen Ökosystemen, die die Umwelt im Gleichgewicht halten, kann kein Geschäft oder Geld aufwiegen.

In sozialer Hinsicht sind Verlust oder Raub an den Fisch- und kleinbäuerlichen Landressourcen gleichbedeutend mit dem Verlust des Lebensunterhalts und der Rechte der lokalen Gemeinschaften, mit vermehrter Armut, Rückgang des Bildungsniveaus, noch schlechterem Zugang zum Gesundheitssystem und einem Angriff auf ihre Grundrechte.

Auf der anderen Seite fokussieren wir uns immer noch fast ausschließlich auf die extractive Industrie als Entwicklungsweg, anstatt unsere Wirtschaft zu diversifizieren. Wie so viele andere afrikanische Staaten und andere Länder des sogenannten Globalen Südens stecken wir immer noch in der Ressourcenfalle. Sollten wir nicht von anderen lernen und klüger werden? Träfen wir die richtigen Entscheidungen – beispielsweise in Bildung, Gesundheit, erneuerbare und dezentralisierte Energien zu investieren, kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft zu unterstützen, Produktionsprozesse zu dezentralisieren, unsere Wald- und Wasserressourcen zu bewahren – könnten wir ein Vorbild für Afrika sein. Aber wir haben uns dagegen entschieden. Wir interessieren uns nicht für Energie- und Nahrungsmittelversorgung oder ökonomische und politische Eigenständigkeit.

Ein immer wiederkehrender Kritikpunkt in JA's Kommentaren ist die Apathie der mosambikanischen Zivilgesellschaft. Meinen Sie, diese Kritik zeigt irgendeine Wirkung? Glauben Sie, dass die MosambikanerInnen „aufwachen“?

AL: Ich hoffe es. Denn nur wenn wir unsere Regierung und ihre Entscheidungen hinterfragen, werden wir in einem freien und transparenten Land leben können, indem nicht mehr eine Minderheit dem mosambikanischen Volk gegen seinen Willen zweifelhaft „Entwicklungsentscheidungen“ aufzwingen kann...

Wie das alte Sprichwort sagt: „Nichts für uns ohne uns.“

Für unsere privilegierten Eliten ist alles in Ordnung. Schließlich sind sie für die derzeitige Situation im Land verantwortlich. Die Angehörigen des Kleinbürgertums in der sozialen Schicht darunter tun alles, um ihre Privilegien zu erhalten. Ihnen ist alles egal, bloß keine Veränderungen. Wie die drei weisen Affen sehen, hören und sprechen sie nicht. Sie haben kein Interesse, Probleme zu lösen oder Ungerechtigkeit abzuschaffen. Ich glaube nicht, dass man sie aus ihrer Apathie wecken kann.

Sie haben zu viel Angst, um über bestimmte Themen zu sprechen. Angst, dass etwas passieren könnte, oder Angst, dass es falsch sein könnte, für etwas einzustehen. Für mich ist diese Angst einfach Feigheit. Jede BürgerIn sollte den Mund aufmachen, wenn sie oder er mit Unrecht konfrontiert ist. Schweigen bedeutet Zustimmung. Das trifft meiner Meinung nach auch auf AktivistInnen zu, die aus Angst vor Vergeltung Interviews vermeiden oder Petitionen nicht unterschreiben, auch wenn sie den Forderungen zustimmen. Der Angst nachzugeben macht alles nur schlimmer.

Aber am Ende des Tunnels scheint immer noch Licht. Heute erlebe ich viele junge Leute offener und interessierter an ökologischen und sozialen Problemen, mit klareren Wertvorstellungen. Ein Beispiel dafür waren die Reaktion und die Solidarität, die viele von ihnen nach der Verhaftung des Journalisten Estacio Valoi und anderer Personen in Palma zeigten. Wir können nicht schweigen angesichts von Unrecht, denn sonst können wir es auch nicht beenden.

***Manche vertreten die Theorie, dass die Abschwächung des Wirtschaftswachstums in den letzten Jahren auch den Run auf unse-
re Landressourcen verlangsamt hat. Was halten Sie von dieser These, und wie ist der Stand in hinsichtlich der Projekte ProSavana, Portucel oder Green Resources?***

AL: Der Ansturm auf unsere Landflächen geht weiter, weil es absolut leichtsinnig an ausländische Investoren vergeben wird. Wenige Länder „verschenken“ Land, so wie wir es tun – es den rechtmäßigen EigentümerInnen widerrechtlich wegnehmen, sei es mit falschen Versprechungen oder mit Gewalt. Prosavana illustriert genau dies: Obwohl die große Mehrheit der Betroffenen gegen das Programm ist, bringt es die Regierung nicht fertig, nach dem Willen des Volkes zu handeln. So etwas geschieht im ganzen Land an vielen Orten, wo Forstplantagen nichts als Konflikte und vermehrte Armut für die Bäuerinnen und Bauern gebracht haben. Die Regierenden ig-

norieren sie weiterhin und geben stattdessen mehr Land an die Unternehmen, die weiter die Rechte der Bauern verletzen.

Multinationale Konzerne und ausländische Direktinvestitionen werden von Ländern wie Mosambik oft als „ökonomische Heilsbringer“ gesehen. Was halten Sie von dieser Art Entwicklungspolitik?

AL: Das ist eine Illusion. Multinationale Konzerne helfen keinem Land. Stattdessen bereichern sie sich noch mehr auf Kosten unserer Ressourcen und helfen damit nebenbei auch unseren sowieso schon zu privilegierten Eliten, sich noch mehr zu bereichern. Und wenn unsere Ressourcen zu Ende gehen – Öl, Gas, Kohle und andere Bodenschätze sind keine erneuerbaren Ressourcen –, dann werden wir ein noch ärmeres, verschmutztes Land sein, voller kaputter Ökosysteme und landloser Menschen. Außerdem werden sie im Zuge ihrer Ausbeutung ständig Menschenrechte und Gemeinschaftseigentum verletzen und unsere Umwelt zerstören. Solange multinationale Unternehmen straffrei agieren können und ihr Profit Vorrang gegenüber dem Wohl von Menschen und ihren gemeinschaftlichen Gütern hat, wird es keine „Entwicklung“ in Mosambik oder irgendeinem andren Land geben.

Sie werden oft als radikal oder als Gegner von Entwicklung dargestellt. Meinen Sie nicht, dass Sie mit Ihrer Haltung das Verhältnis zum Staat untergraben und sich damit die Chance einer kollaborativeren und produktiveren Beziehung mit ihm verbauen könnten?

AL: Um das klarzustellen: Als „Radikale“ werden wir einzig und allein deshalb bezeichnet, weil wir zu dem stehen, wovon wir überzeugt sind. Wenn wir etwas für falsch halten, bleiben wir nicht einfach still und akzeptieren es. Das ist nicht radikal, sondern ethisch. Außerdem halten wir unsere Positionen zu den verschiedenen Themen an denen wir arbeiten, keinesfalls für radikal. Im Gegenteil: weil es um Fragen des Lebens und Überlebens dieses Planeten geht, sollten unsere Positionen allgemeiner Konsens sein. Radikal ist, wenn man diese Prinzipien als zweitrangig behandelt. Wir leben in Zeiten von Krisen. Ein Beispiel ist die Klimakrise. Obwohl sie eine wissenschaftlich unbestreitbare Gefahr für das Überleben des Planeten Erde und der zukünftigen Generationen darstellt, wird sie in den meisten Ländern immer noch ignoriert. Die Länder ziehen es vor, sich mit Scheinlösungen und Ablenkung vom eigentlichen Problem zu beschäftigen, obwohl die echte Lösung ganz einfach ist: Hört auf, fossile Brennstoffe zu benutzen. Und

da nennen sie uns „Radikale“... Auf der anderen Seite wurden auch diejenigen, die als erste ihre Stimme gegen Sklaverei und Rassismus oder für die Gleichberechtigung der Frauen erhoben, als radikal angesehen. Vielleicht ist ja radikal sein gar nicht so schlecht. Darüber wird mal die Geschichte urteilen.

In unserem Land wendet man sich nach der Kohle nun dem Gas zu, trotz unserer Warnungen und den Beispielen aus aller Welt, die aufzeigen, dass die Abkehr von den zunehmend obsoleten fossilen Energien ein vernünftiger Weg ist.

Entwicklung? Schauen Sie sich die Provinz Tete an. Sehen Sie, was die Kohle für Tete gebracht hat. 2004/5 haben wir, die „radikalen EntwicklungsgegnerInnen“, gewarnt und kaum jemand glaubte uns. Heute fangen die meisten Leute an zu ahnen, dass das traurig enden wird. Wo ist da die „Entwicklung“, von der so viel geredet wurde? Schlimmer noch, offensichtlich haben wir gar nichts gelernt – wie das Gas in Cabo Delgado beweist.

Um Ihre Frage zu beantworten: Uns ist klar, dass unsere Positionen vielen Leuten unbequem sind. In den meisten Fällen ist es leider tatsächlich sehr schwierig, kollaborativ und produktiv mit unserer Regierung zusammenzuarbeiten, weil unsere Differenzen unüberwindbar sind. Das zeigt sich vor allem bei Themen wie Klima, Plantagen mit exotischen Monokulturen oder Nutzung von Energierquellen. Die Entscheidungen unserer Regierung in diesen Bereichen sind unserer Meinung nach grundlegend falsch und werden die Klimakrise nur noch verschlimmern. Daher macht es keinen Sinn, sich gemeinsam an einen Tisch zu setzen, um irgendwelche Korrekturen zu diskutieren. Ehrlich, wir bedauern das. Es gibt aber andere, spezielle Fälle, in denen eine Zusammenarbeit möglich ist. Um es noch einmal zusammenzufassen: Wir können nicht von Entwicklung sprechen, wenn die Armut zunimmt, das Bildungswesen sich verschlechtert und die Gesundheitsversorgung auf ein Minimum reduziert ist. Was in Mosambik passiert, ist keine Entwicklung. Wenn sich ein Land entwickelt, verbessert sich das Leben der BürgerIn, und das ist nicht der Fall.

Das Interview erschien am 21.12.2018 auf dem Blog von Justiça Ambiental (JA):
<https://ja4change.wordpress.com/>

Wir danken Anabela Lemos für die Abdruckgenehmigung und Ingrid Lorbach für die Übersetzung.